

ars digitalis

Angela Krewani
Peter Zimmermann *Hrsg.*

Das Virus im Netz medialer Diskurse

Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise

EBOOK INSIDE

 Springer Vieweg

ars digitalis

Reihe herausgegeben von

Peter Klimczak, FG Angewandte Medienwissenschaften, Brandenburgische Technische
Universität, Cottbus, Deutschland

Die Reihe ars digitalis wird herausgegeben von PD Dr. Dr. Peter Klimczak.

Sollen technische und kulturelle Dispositionen des Digitalen nicht aus dem Blickfeld der sie Erforschenden, Entwickelnden und Nutzenden geraten, verlangt dies einen Dialog zwischen den IT- und den Kulturwissenschaften. Ausgewählte Themen werden daher jeweils gleichberechtigt aus beiden Blickrichtungen diskutiert. Dieser interdisziplinäre Austausch soll einerseits die Kulturwissenschaften für technische Grundlagen, andererseits Entwickler derselben für kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ihre Arbeit sensibilisieren und den Fokus auf gemeinsame Problemfelder schärfen sowie eine gemeinsame ‚Sprache‘ jenseits der Fachbereichsgrenzen fördern. Notwendig ist eine solche interdisziplinäre Auseinandersetzung nicht zuletzt deshalb, um den vielfältigen technischen Herausforderungen an Mensch, Kultur und Gesellschaft ebenso informiert wie reflektiert zu begegnen.

In dieser Reihe finden nicht nur Akteure aus Wissenschaft, Forschung und Studierende aktuelle Themen der Digitalisierung fundiert aufbereitet und begutachtet, auch interessierte Personen aus der Praxis werden durch die interdisziplinäre Herangehensweise angesprochen.

Peter Klimczak, Dr. phil. et Dr. rer. nat. habil., ist Privatdozent an der Brandenburgischen Technischen Universität.

Angela Krewani • Peter Zimmermann
Hrsg.

Das Virus im Netz medialer Diskurse

Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise

Hrsg.
Angela Krewani
Institut für Medienwissenschaft
Philipps-Universität Marburg
Marburg, Deutschland

Peter Zimmermann
Bergische Universität Wuppertal, Deutschland

ISSN 2662-5970

ISSN 2662-5989 (electronic)

ars digitalis

ISBN 978-3-658-36311-6

ISBN 978-3-658-36312-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-36312-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Vieweg

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Petra Steinmueller

Springer Vieweg ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Einleitung

Die Corona-Krise dominiert seit spätestens März 2020 die Berichterstattung und die Kommunikation in den traditionellen und den sozialen Medien. Sie gewinnt damit eine beunruhigende Präsenz, der sich niemand entziehen kann. Neben Presse und Radio war es in den ersten Monaten vor allem die Berichterstattung des Fernsehens über die Ausbreitung und die Brennpunkte der Pandemie, die die öffentliche Meinung prägte. Schockierende Bilder und Berichte von Menschen an Beatmungsgeräten auf überfüllten Intensivstationen, vom Abtransport der Leichen und deren Bestattung auf rasch ausgehobenen Gräberfeldern lösten in weiten Teilen der Bevölkerung Ängste vor einer Infektion mit dem unbekanntem Virus aus und drängten auch die Politiker zu raschen Gegenmaßnahmen. Sie haben zur Akzeptanz der drastischen Freiheitsbeschränkungen in der Bevölkerung seit dem ersten ‚Lockdown‘ im Frühjahr 2020 erheblich beigetragen. Dazu gehört nicht nur das Verbot von Massenveranstaltungen und kultureller Angebote, die Schließung gastronomischer Betriebe, Hotels und Geschäfte, sondern auch die Einschränkung persönlicher Freiheitsrechte durch Ausgangssperren, Reise- und Kontaktverbote. Es waren Maßnahmen, wie sie in diesem Ausmaß bislang noch nicht einmal in Kriegszeiten praktiziert worden waren. Kritik an der Einschränkung demokratischer Grundrechte trat angesichts dieses bedrohlichen medialen Szenarios dabei zunächst in den Hintergrund. Damit schlug die ‚Stunde der Exekutive‘ und der Virolog*innen. Die Parlamente wurden bei der Entscheidungsfindung kaum noch zu Rate gezogen und die Bundesregierung übernahm gemeinsam mit der Runde der Ministerpräsident*innen der Länder das Kommando. Legitimiert wurde diese Vorgehensweise durch ein bislang kaum genutztes Infektionsschutzgesetz, das mehrfach verschärft wurde.

Ambivalenter als in Fernsehen, Radio und Presse, die sich an journalistischen Maßstäben der Informationsvermittlung orientieren, sind die Informationen und Meinungsbilder in den sozialen Medien, die zwischen Dramatisierung und Verharmlosung der Pandemie oszillieren und der Verbreitung von Fake News, Verschwörungstheorien und rechtsradikaler Propaganda ein weites Feld bieten. Internetplattformen wie Facebook, Twitter und Instagram fungieren insbesondere in Krisenzeiten als Instrumente einer weniger informativ als affektiv beeinflussten Meinungsbildung. Dabei spielt die öffentliche Diskussion um die schrittweise Rücknahme der Restriktionen und um begleitende staat-

liche Maßnahmen der Prävention und Überwachung wie Maskenpflicht, Impfnachweis, Corona-Tests und die ‚Corona-App‘, die Algorithmen zu mächtigen Wächtern gesellschaftlicher und privater Kontakte macht, eine wichtige Rolle.

Dem Kampf der Meinungen in den sozialen Medien begegnen die traditionellen journalistischen Medien mit der wissenschaftlich fundierten Aufbereitung von Fakten in Form von Schaubildern, Grafiken und Statistiken, die die Zahl der Infektionen, Krankheitsverläufe und Todesfälle zu Fieberkurven der Pandemie verarbeiten. Es sind Parameter, an denen sich auch die Politiker im permanenten Wechsel von Restriktionen und Lockerungsmaßnahmen des öffentlichen und privaten Lebens orientieren. Podcasts bekannter Virolog*innen und Sendungen zur Lebenshilfe und Beratung in Zeiten der Pandemie ergänzen und interpretieren diese ebenso informativen wie beängstigenden Wellen im Infektionsverlauf. Sendungen der Fernsehunterhaltung, Kabarettisten und die witzige Aufbereitung der Pandemie in Memes und Clips sorgen demgegenüber für Entspannung. Katastrophen- und Pandemiefilme erfreuen sich dank der Angstlust der Zuschauer*innen verstärkter Popularität. Das Bild des unsichtbaren Virus in Gestalt einer stacheligen Kugel mit Saugnapfen ist in den Medien allgegenwärtig und schnell zur visuellen Ikone der Corona-Pandemie geworden.

Aufgrund der Medialität des Virus und der kontroversen Diskurse der Krise haben die Herausgeber*innen dieses Buches im Juli 2020 in der Gesellschaft für Medienwissenschaft einen ‚Call for Papers‘ veröffentlicht, der ein breites Echo gefunden hat. In den 19 Beiträgen, die sich auf den Zeitraum von März 2020 bis zum Frühjahr 2021 konzentrieren, setzen sich die Autor*innen mit verschiedenen Aspekten der medialen Aufbereitung der Corona-Pandemie auseinander.

Einen ersten Schwerpunkt bildet die Analyse der Krisenberichterstattung über die Corona-Pandemie in Fernsehen und Presse. Dennis Gräf und Martin Hennig haben zu diesem Thema schon im August 2020 eine Studie veröffentlicht, die den einschlägigen Sondersendungen von ARD und ZDF einen auf die Pandemie verengten ‚Tunnelblick‘ bescheinigte – eine provokante These die ein ungewöhnlich breites und kontroverses Medienecho gefunden hat. Im vorliegenden Buch vertiefen sie diese Erkenntnisse mit Reflexionen und Analysen zur Methodik und Funktionsweise von Krisenjournalismus. Am Beispiel der Berichterstattung der *Tagesschau* im Frühjahr 2020 kommt Miriam Goetz zu dem Ergebnis, das hier im Gegensatz zu den im Internet kursierenden Falschmeldungen sachlich und glaubwürdig berichtet wurde. Peter Zimmermann konstatiert ähnlich wie Gräf und Hennig eine hypertrophe Konzentration der Fernseh- und Presseberichterstattung auf die Pandemie, die nicht nur der Information, sondern auch der Einschüchterung und Disziplinierung der Bevölkerung gedient, die Einschränkung der Grundrechte legitimiert und ein patriarchalisches Narrativ vom ‚Vater Staat‘ und seinen unmündigen Kindern propagiert habe.

Ein zweiter Schwerpunkt widmet sich der Auseinandersetzung mit der Corona-Pandemie in der Fernsehunterhaltung. Joan Kristin Bleicher weist insbesondere in Hinblick auf Fernsehserien und nicht-fiktionale Sendungen auf deren Entlastungsfunktion hin. Comedy Reihen, Infotainment, Kochsendungen und Talk-Shows dienten ebenso der

Zerstreuung und Ablenkung wie der pragmatischen Lebenshilfe. Am Beispiel von Corona Mini-Serien wie *Drinnen*, *Ausgebremst* oder *Social Distance*, zeigt Gabriele Dietze, wie über meist traumatisierte weibliche Hauptfiguren Quarantäne als Erzählung über Krisen bewältigende ‚Therapie‘ entwickelt wird. Für die unterhaltsame und entlastende Gestaltung dient die Form der „Dramedy“ – eine Kombination aus Drama und Comedy. Televisuelle Geisterspiele aus der Zeit des Lockdowns präsentiert Anne Ulrich. Sie untersucht, wie politische Late-Night-Shows in Deutschland und den USA, die im Lockdown ohne Studiopublikum auskommen mussten, dieses zu ersetzen versuchten – dient es doch als hochgradig inszenierter Stellvertreter des Fernsehpublikums und sorgt für eine Atmosphäre der Geselligkeit, die von der Pandemie erstickt worden ist.

Die Auseinandersetzung mit der Pandemie im Internet und den Social Media steht in einer weiteren Gruppe von Beiträgen im Mittelpunkt. Samuel Breidenbach und Peter Klimczak untersuchen den Umgang von Twitter mit dem Corona-Virus im Spannungsfeld von ‚Wahrheit und Falschheit‘ und neue Regeln der Content-Moderation, die der Verbreitung von Falschmeldungen entgegenwirken sollen. Désirée Kriesch vergleicht auf der Grundlage der Uses-and-Gratification-Theorie den wissenschaftlichen Audio-Podcast *Das Coronavirus-Update* von Christian Drosten mit dem Unterhaltungspodcast *Fest&FlauschigZuhause*, die der Hörerschaft auf ganz unterschiedliche Weise Halt und Orientierung zu geben versuchen. Charmaine Voigt und Tobias D. Höhn gehen der Frage nach, inwieweit sich im ‚Lockdown‘ nicht nur die Koch- und Essgewohnheiten, sondern auch die gesamte Ernährungsweise verändern und welchen Beitrag dazu der #corona-Diskurs auf *Twitter* leistet. Kevin Pauliks untersucht die Begriffsgeschichte von Memes und die Medienpraxis des Memeing am Beispiel von *Corona-Chan*, der ersten humorvollen Darstellung von Internet-Memes des Corona-Virus im Anime-Stil. Dabei weist er darauf hin, dass der Meme-Begriff in der Evolutionsbiologie seinen Ursprung hat, wo er als infektiöse Idee galt („virus of the mind“), die sich von Mensch zu Mensch überträgt und Immunschwache infiziert.

In Krisenzeiten haben ‚Verschwörungstheorien‘ Hochkonjunktur, die nach den ‚wahren‘ Ursachen, Schuldigen und Profiteuren der Krise suchen. Angela Krewani reflektiert die Funktionsweise dieser ideologisch geprägten Narrative im Kontext kybernetischer Modellbildungen. Carolin Lano weist auf die Wechselwirkung von Verschwörungstheorien und journalistischer Berichterstattung hin: Angesichts der unsicheren Nachrichtenlage über eine weitgehend unsichtbare Gefahr, treten in der Berichterstattung Unschärfen und Irritationen auf, die als Rohstoff für verschwörerische Szenarien dienen. Diese werden wiederum zum Gegenstand der Berichterstattung. Mit der Funktion von Statistiken, Diagrammen, Dashboards und Tracing-Apps, die sowohl der sachlichen Information über die Verbreitung der Pandemie als auch deren Eindämmung dienen, beschäftigt sich Thorben Mämecke.

Um die Koevolution menschlicher Selbstentwürfe im Spannungsverhältnis von Mensch, Medium und Corona geht es in dem Beitrag von Jiré Emine Gözen und Sebastian Sierra Barra. Sie weisen darauf hin, dass die Pandemie nicht nur als Bedrohung der menschlichen Existenz verstanden worden ist, sondern auch als Chance, Fehlentwicklungen

zu korrigieren und über gesellschaftliche Neuentwürfe nachzudenken. Der Lebenshilfe in Zeiten der Verunsicherung und Desorientierung dienen die vom Bundesministerium für Gesundheit initiierten Video-Clips der Reihe *#WirBleibenZuhause*, die Robin Schrade in seinem Beitrag vorstellt. Die visuelle Darstellung des unsichtbaren Virus, die von wissenschaftlich fundierten Modellen bis zur freien Gestaltungen in Emojis und Comics reicht, und die Veranschaulichung des Verlaufs der Pandemie in den Medien durch Grafiken und Dashboards steht im Mittelpunkt des Beitrags eines Autor*innen-Teams. In Krisenberichterstattung, Wissenschaftskommunikation und Entertainment haben sie sich mittlerweile zu visuellen Tropen verfestigt und sind zum Teil des kollektiven Bildgedächtnisses geworden.

Pandemiefilme und Computerspiele, die vor der Corona-Pandemie entstanden sind, stehen im Mittelpunkt einer weiteren Gruppe von Beiträgen. Tobias Helbig analysiert eine Reihe von Epidemiefilmen, die sich im Gefolge von Wolfgang Petersens erfolgreichem Thriller *Outbreak* (1995) mit dem Ausbruch, dem Verlauf, der Bekämpfung und den Auswirkungen einer Epidemie befassen. Vielfach spielen dabei xenophobe Tendenzen eine wichtige Rolle, wenn das Virus etwa aus dem afrikanischen Dschungel oder den Laboren feindlicher Mächte kommt. Drehli Robnik behandelt eine Reihe neuerer Epidemiefilme, die zwischen 2016 und 2020 entstanden sind. Dabei geht es ihm insbesondere um die filmische Darstellung und Wahrnehmung der Dekonstruktion scheinbar stabiler gesellschaftlicher Verhältnisse im Verlauf der Pandemie und der damit verbundenen Verunsicherung und Desorientierung der Protagonist*innen und Zuschauer*innen, die auch zu neuen Formen gesellschaftlicher Kooperation führen können. Das postapokalyptische Computerspiel *Death Stranding* aus dem Jahre 2019, in dem der Bote eines Lieferdienstes zum einzigen Kontakt wird, der den in Isolation lebenden Menschen noch bleibt, wirkt wie eine Vorwegnahme der Lebensbedingungen in der Corona-Pandemie in Zeiten eines radikalen Lockdowns. In der Retrospektive bekommt dieses von Felix Schniz vorgestellte Spiel, in der der Spieler des Boten zum Helfer und Hoffnungsträger der vereinsamten Individuen wird, eine beängstigende Aktualität.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren die dazu beigetragen haben, das Virus im Netz medialer Diskurse zu lokalisieren und die Rolle der Medien in der Corona-Krise zu erforschen. Unser besonderer Dank gilt auch Peter Klimczak, der dieses Buch in seine Reihe „ars digitalis“ aufgenommen hat, Sophia Leonhard und Petra Steinmüller für die Betreuung von Seiten des Verlages sowie unseren Hilfskräften Lea Heiser und Dorian Lummel.

Angela Krewani
Peter Zimmermann

Inhaltsverzeichnis

Teil I Krisenberichterstattung in Fernsehen und Presse

1 Corona und Medien: Analyse- und Reflexionslinien von Krisenjournalismus.	3
Dennis Gräf und Martin Hennig	
1.1 Einführung	4
1.2 Die Sondersendungen	6
1.2.1 Krisenrhetorik und Inszenierung der Krise	7
1.2.2 Verhältnis zur Politik	10
1.2.3 Leistungs- und Funktionsfähigkeit in der Krise.	13
1.3 Blick auf andere Sendungsformate	16
1.4 Reflexionen zu Spezifika und Problemen forschungsseitiger Medienkritik in Krisenzeiten	18
1.5 Fazit	21
Literatur.	23
2 Visualisierung einer Pandemie.	25
Miriam Goetz	
2.1 Die Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien in der Corona-Pandemie.	26
2.1.1 Schwerpunkte in der Corona-Berichterstattung.	26
2.1.2 Mediale Präsenz des Virus – quantitative Analyse der Corona-Berichterstattung.	27
2.1.3 Übermittelter Charakter des Virus – qualitative Analyse der Corona-Berichterstattung.	28
2.1.4 Medienbildproduktion und bevorzugte visuelle Übermittlung von Inhalten	31
2.1.5 Autoritätspersonen im Kontext des Virus	32
2.2 Einordnung der Erkenntnisse in Produktionskontext und aktuelle Lage der visuellen Berichterstattung	33
2.3 Fazit	35
Literatur.	36

3	„Die Mutanten werden uns überrennen“: Krisenberichterstattung zur Corona-Pandemie zwischen Information, Panikmache und Disziplinierung	39
	Peter Zimmermann	
3.1	Krisen-, Kriegs- und Katastrophenberichterstattung	40
3.2	Die Corona-Pandemie und die ‚Stunde der Exekutive‘	41
3.3	Das ‚Regiment der Pest‘: ‚Lockdown‘, Disziplinierung und Einschränkung der Freiheitsrechte.	44
3.4	Zur Rolle der Medien als vierte Gewalt und Hüter demokratischer Rechte	46
3.5	Der Verlautbarungs-Journalismus und das ‚Patriarchalische Narrativ‘	49
3.6	Umschlag der Stimmungslage und Tendenzwende der Berichterstattung	51
3.7	Nach der Krise ist vor der Katastrophe	55
	Literatur.	57

Teil II Pandemie und Fernsehunterhaltung: zwischen Ablenkung und Therapie

4	Fun, Facts und Viren	61
	Joan Kristin Bleicher	
4.1	Einleitung	61
4.2	Das Angebotsspektrum der Fernsehunterhaltung	62
4.3	Formen und Funktionen der fiktionalen Unterhaltung	63
4.4	Zum Einfluss von Corona auf das serielle Erzählen im Fernsehen	64
4.5	<i>Sloborn</i> (2020) als serielle Vision der Pandemie	65
4.6	Corona in der non-fiktionalen Fernsehunterhaltung: Eskapismusfunktion in Krisenzeiten	66
4.7	Anpassungen der Produktion von Unterhaltungsformaten an die Pandemiebedingungen	67
4.8	Kochen, Reden, Unterhalten	68
4.9	Reden über die Krise in Talkshow- und Late Night Showformaten	70
4.10	Comedy und Corona	72
4.11	Für Euch da – SWR Comedy gegen Corona	73
4.12	Vom Saal ins Studio: Corona Fernsehkarneval	73
4.13	Fazit	74
	Literatur.	75
5	Quarantäne als Therapie: Corona-Miniserien	77
	Gabriele Dietze	
5.1	Eine signifikante Leerstelle	77
5.2	Ein Nischenformat: Die Corona-Miniserie	79
5.3	Erzählformate.	80

5.4	Ach ja, die Liebe	82
5.5	Quarantäne als Therapie.	84
5.5.1	Typus 1 – Das Isolationsmodell.	86
5.5.2	Typus 2 – Beziehungskiste.	87
5.6	You can't quarantine Love.	88
5.7	Schlussbemerkung.	89
	Literatur.	91
6	Televisuelle Geisterspiele	95
	Anne Ulrich	
6.1	„This is weird, isn't it?“ – Geisterspiele im Fernsehstudio	96
6.2	„Das Elixier der Geselligkeit“: Zur kommunikativen Rolle des Studiopublikums	100
6.3	Das Studiopublikum als Claque.	103
6.4	Abschied vom Studiopublikum: „Right now, I'm imagining your laughter.“	105
6.5	Late Night at Home: Die Hosts als sendende Massen-Eremit*innen	112
6.6	Schluss: Klick, Clique und Claque	120
	Literatur.	121
 Teil III Die Pandemie im Internet und den Social Media: zwischen (Des)Information, Prävention und Überlebenshilfe		
7	Wahrheit und Falschheit in Twitter	127
	Samuel Breidenbach und Peter Klimczak	
7.1	Twitters Maßnahmen gegen das Virus	128
7.2	Content-Moderation in Twitter	130
7.3	Twitters Ideale für die Kommunikation auf der Plattform.	132
7.4	Kurzer Rückblick in die Geschichte der Wahrheitstheorien: Russell, Hempel, Carnap	135
7.5	Bestimmbarkeit des Wahren und Falschen	137
7.6	Das Verhältnis von Aussagen und Ausgesagtem	138
7.7	Die Bestimmung des hinlänglich Bewährten.	141
7.8	Zurück zu Twitter.	142
7.9	Fazit und Ausblick.	143
	Literatur.	144
8	Halt in haltloser Zeit	147
	Désirée Kriesch	
8.1	Einleitung.	148
8.2	Das Coronavirus-Update mit Christian Drosten	150
8.3	Fest & Flauschig Zuhause	154
8.4	Fazit	158
	Literatur.	159

9 Ernährungsbotschaften im #corona-Diskurs auf Twitter	163
Charmaine Voigt und Tobias D. Höhn	
9.1 Einführung	164
9.2 Methodisches Vorgehen	165
9.3 Ergebnisse	167
9.3.1 Diskursakteur*innen	167
9.3.2 Thematischer Diskursverlauf	170
9.4 Fazit und Ausblick	172
Literatur.	173
10 Infektion im Internet	175
Kevin Pauliks	
10.1 Einleitung	176
10.2 Ursprung von Memes und Memetik	177
10.3 Evolution von Memes im Internet	180
10.4 Medienpraxis des Memeing am Beispiel von <i>Corona-chan</i>	187
10.5 Fazit	192
Literatur.	193
Teil IV Datenpolitiken und Verschwörungsideologien	
11 Kybernetische Datenpolitik und Verschwörungsideologien	197
Angela Krewani	
11.1 Einleitende Überlegungen	197
11.2 Bilder der Wissenschaft im öffentlichen Diskurs	198
11.3 Kybernetisierung der Pandemie	200
11.4 Kollektive Bildkulturen der Pandemie	205
Literatur.	209
12 Die Irritation der Irritation	213
Carolin Lano	
12.1 Einleitung	214
12.2 Zum Medienereignis Corona	215
12.3 Die Verschwörungstheorie als Krisenphänomen	216
12.4 Berichterstattungsphasen und Evolution der Corona-Verschwörungstheorien.	218
12.5 „Viruses of the mind“: Eine neue Form der Irritation?	223
12.6 Fazit	225
Literatur.	226
13 Flatten the Curve – Pandemic Dashboards & Tracing-Apps	229
Thorben Mämecke	
13.1 Zahlen als numerische Äußerungsmodalitäten in den Corona-Medien	230
13.2 Pandemic Dashboards – Numerische Visualisierungen der Corona-Krise	231

13.3	Corona-Dashboards zwischen Wissenschaftskommunikation und Datataining	233
13.4	Genealogie der biopolitischen Datenvisualisierung	235
13.4.1	Praktische Aspekte der Datengeschichte	236
13.4.2	Epistemologische Aspekte der Datengeschichte	237
13.4.3	Legitimitätsaspekte der Datengeschichte	238
13.5	Dashboards der Selbst- und Gesellschaftssteuerung	239
	Literatur	241

Teil V Gesellschaftliche Auswirkungen und Visualisierungen der Pandemie

14	Mensch – Medium – Corona	245
	Jiré Emine Gözen und Sebastian Sierra Barra	
14.1	Perspektiven des In-Beziehungtretens	246
14.2	Verschiebungen des Beziehungsraums	247
14.3	Beziehungsweisen	248
14.4	Zum Neuentwurf	250
	Literatur	251
15	#WirBleibenZuhause	253
	Robin Schrade	
15.1	Einführung	254
15.2	Zusammen gegen Corona	255
15.3	Parzellieren/Disziplinieren/Kultivieren	257
15.4	Wir bleiben zuhause	259
15.5	Ausblick	262
	Literatur	264
16	OBSERVE! An Inanimate Virus (Animated)	267
	Judith Ellenbürger, Erwin Feyersinger, Martina R. Fröschl, Björn Hochschild, Katrin von Kap-herr, Sebastian R. Richter, Maike Sarah Reinerth und Janina Wildfeuer	
16.1	Einleitung	268
16.2	Die visuelle Identität des Virus	269
16.3	Kontexte, Funktionen und Interpretationen der visuellen Identität des Virus	273
16.4	Die visuelle Identität der Pandemie und ihrer Ausbreitung	276
16.5	Kontexte, Funktionen, Interpretationen der visuellen Identität der Pandemie	281
16.6	Conclusio	282
	Literatur	283

Teil VI Pandemiefilme und Computerspiele

17	„Darkness and Decay and the Red Death held illimitable dominion over all.“	287
	Tobias Helbig	
17.1	Epidemien als Motiv in Literatur und audiovisuellen Medien	288
17.2	Der Epidemiefilm als Wissenschaftsthiller	289
17.3	Der Epidemiefilm als Allegorie	294
	Literatur	300
18	Spielfilm als Pandemie-Panorama mehrdeutiger Reproduktion	303
	Drehli Robnik	
18.1	Einleitung	303
18.2	Aufarbeitung und Niedriglohnarbeit: <i>The Cured</i>	304
18.3	Try a Little Tenderness: <i>93 Days</i>	307
18.4	Schluss mit Sündenbocksuche: <i>Contagion – Viral – Virus</i>	309
18.5	Im Happy Team der kleinen Unterschiede: <i>Little Joe</i>	315
	Literatur	318
19	Gemeinsame Boten der Einsamkeit	319
	Felix Schniz	
19.1	Einleitung	320
19.2	Eine Welt in Scherben	321
19.3	Essential Worker, Lockdown, Social Distancing	323
19.4	Die metamoderne Heilung für den postmodern Blues?	324
19.5	Die ‚strands‘ verbinden	327
	Literatur	328
	Autorinnen und Autoren	331

Teil I

Krisenberichterstattung in Fernsehen und Presse



Corona und Medien: Analyse- und Reflexionslinien von Krisenjournalismus

1

Dennis Gräf und Martin Hennig

Zusammenfassung

Der Beitrag analysiert aus einer medien- und kultursemiotischen Perspektive die Berichterstattung des Jahres 2020 zum Coronavirus exemplarisch anhand der Sondersendungen *ARD extra – Die Coronalage* und *ZDF Spezial*, um spezifische Inszenierungsstrategien und potenzielle Problemfelder von Krisenjournalismus zu diskutieren. Ein Fokus wird dabei auf der Krise als Erzählmodell, dem Verhältnis zur Politik und weiteren verhandelten gesellschaftlichen Ideologien, insbesondere den gerade auch in der Krise verstärkt zutage tretenden Ideologemen der Leistungsgesellschaft, liegen. Die Untersuchung wird flankiert von einer kursorischen Analyse von äquivalenten Tendenzen der Berichterstattung in weiteren medialen Formaten. Abschließend ziehen wir methodisch-theoretische Schlussfolgerungen aus dem medialen und gesellschaftlichen Umgang mit medienkritischen Studien im Krisenzeitraum und reflektieren in diesem Zusammenhang das krisenspezifische Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Journalismus.

Schlüsselwörter

Krisenjournalismus · Medienkritik · Corona · Semiotik · Narratologie

D. Gräf
Universität Passau, Passau, Deutschland
E-Mail: dennis.graef@uni-passau.de

M. Hennig (✉)
Eberhard Karls Universität Tübingen, Tübingen, Deutschland
E-Mail: martin.hennig@izew.uni-tuebingen.de

1.1 Einführung

Seit Beginn der Corona-Pandemie im Frühjahr des Jahres 2020 ist diese ein zentraler Gegenstand medialer Berichterstattung. Dabei kommt Medien im Allgemeinen und insbesondere dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk die relevante gesellschaftliche Aufgabe zu, die mit der medizinischen Krise einhergehenden politischen Maßnahmen und Entscheidungen aus verschiedenen Perspektiven zu kontextualisieren und kritisch zu begleiten: „Je unvoreingenommener und vielfältiger die Beobachtungen der Medien sind, desto demokratischer ist der Prozess der Meinungsbildung“ (Thomaß und Radoslavov 2016, S. 5). Darüber hinaus gelten „Unabhängigkeit, Vielfalt, Faktizität, Relevanz, Ausgewogenheit, Neutralität“ (Schicha 2019, S. 41) als Normen journalistischer Qualität und können gerade in der Krisenberichterstattung Transparenz hinsichtlich des gesamten Diskurspektrums herstellen. Dabei verlangt der Öffentlichkeitsaspekt des Rundfunk-Systems nach einer kritischen wissenschaftlichen Begleitung medialen Handelns.

Vor diesem Hintergrund ist unsere im August 2020 erschienene Studie *Die Verengung der Welt* (vgl. Gräf und Hennig 2020), in der wir für die Corona-Sondersendungen von ARD und ZDF bis zu diesem Zeitpunkt exemplarisch eine spezifische Krisenrhetorik sowie verschiedene damit zusammenhängende Inszenierungsstrategien rekonstruiert haben, in den Medien breit rezipiert worden. Unser in einem digitalen Forschungsmagazin erschienener (Kurz-)Aufsatz war dabei als kritischer Aufschlag zur wissenschaftlichen Diskussion von Tendenzen der Krisenberichterstattung gedacht, jedoch wurde der Beitrag in kürzester Zeit einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und hat ein breites und polarisierendes mediales wie gesellschaftliches Echo ausgelöst, auch weil er zum Teil (politisch) auf eine Fundamentalkritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk reduziert wurde. Dies hat uns einerseits erneut die Relevanz des Gegenstandsfeldes Krisenjournalismus vor Augen geführt, andererseits aber auch in vielerlei Hinsicht für die Effekte und Problematiken von Medienkritik in Krisenzeiten sensibilisiert.

Tatsächlich beanspruchen einzelne Beispiele unserer Studie keine Repräsentativität für das umfassende Feld der Krisenberichterstattung bei den Öffentlich-Rechtlichen und darüber hinaus, vielmehr sollten sie im Einzelfall aufzeigen, inwiefern Strategien massenmedialer Krisenkommunikation problematisch sein können. Die Sondersendungen von ARD und ZDF haben aufgrund ihres prominenten Sendeplatzes nach den Hauptnachrichten eine große Reichweite, stellen und stellen somit einen probaten Untersuchungsgegenstand medienwissenschaftlichen und semiotischen Erkenntnisinteresses dar, prägen sie doch gerade aufgrund dieser Reichweite die Wahrnehmung gesellschaftlicher Realität unter dem Coronavirus mit und verarbeiten anknüpfende gesellschaftliche Diskurse.

Die von uns mit der ersten Studie gemachten Erfahrungen nehmen wir nun im vorliegenden Beitrag zum Anlass, vertiefend über kommunikative Prozesse im Kontext von Krisenjournalismus zu reflektieren. In diesem Sinne erweitern wir die Perspektive unserer ersten Studie, indem wir den gesamten Zeitverlauf des Jahres 2020 betrachten und 1.) anhand von Einzelfallbeispielen aus den Sondersendungen bis zum 31.12.2020 allgemeine

Tendenzen von Krisenberichterstattung ausführlich nachzeichnen und in ihrer Bedeutungskonstruktion kritisch diskutieren, um daran anschließend 2.) aufzuzeigen, dass ähnliche Tendenzen der Berichterstattung auch in anderen öffentlich-rechtlichen Sendungskontexten, genauso aber auch im Privatfernsehen zu identifizieren sind und es sich somit um allgemeine, nicht-senderbezogene Tendenzen handelt. Abschließend wollen wir 3.) methodisch-theoretische Schlussfolgerungen aus dem medialen Umgang mit unserer ersten Studie und mit Medienkritik in Krisenzeiten im Allgemeinen ziehen und in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Journalismus reflektieren.

Die Semiotik als methodische Grundlage unserer kulturwissenschaftlichen Untersuchung geht davon aus, dass auch Nachrichtenformate, die im Gegensatz zu fiktionalen Formaten einen dominant referenziellen Charakter haben, potenziell eigenständige Weltmodelle konstruieren können, die aus einem System von Aussagen bestehen und denen implizit Normen, Werte und anthropologische Annahmen inhärent sind. Ein solch konstruiertes Weltmodell ergibt sich aus der Abstraktion der Textdaten:¹ Auch journalistischen Texten liegen strategische Entscheidungen zugrunde, die sich mit dem Begriffspaar Selektion (Auswahl von Aussagen und Daten) und Kombination (spezifische Zusammenstellung des Ausgewählten) fassen lassen und grundlegend für die Paradigmenbildung eines Nachrichtentextes sind. Dabei sind die Modalitäten des Sagens (als syntagmatische Ebene) für eine Analyse der Modalitäten des Gesagten (als paradigmatische Ebene) zentral, indem es nicht nur die Daten und Aussagen an sich sind, aus denen sich spezifische Bedeutungen ergeben, sondern auch die Art und Weise ihrer Präsentation, was als Inszenierungsstrategie bezeichnet werden kann.

Der Begriff der Inszenierung bezieht sich zum einen auf die strategische Operation von Selektion und Kombination, also die Auswahl und die (argumentative) Zusammenstellung von Daten. Zum anderen bezieht er sich auf die Darstellungsweise, in audiovisuellen Formaten beispielsweise auf die Ebene der Kamerahandlung sowie die Einstellungsgröße oder die *mise-en-scène*, also die Gestaltung des Filmbilds hinsichtlich des Verhältnisses von Vorder-, Mittel- und Hintergrund. Die in diesem Sinne in jedem medialen Produkt anzutreffende Inszenierungsebene hat nichts mit einer wie auch immer gearteten Veränderung außermedialer Wirklichkeit im Sinne ‚medialer Manipulation‘ zu tun – wie es den Medien im Kontext von Fake News-Debatten häufig vorgeworfen wird –, gleichwohl werden in der Inszenierung eigenständige Bedeutungen über die referenzielle Ebene hinaus produziert.

Der konstruktivistische Ansatz unserer Studie liegt in der Tatsache begründet, dass Nachrichten immer auch Texte sind. Wenn auch das (aktuelle) Thema im Vordergrund stehen mag, so wird es in einem textuellen Zusammenhang präsentiert: „Themen sind abstrakte Sachverhalte, die man als solche nicht kommunizieren kann. Man braucht dazu immer sprachliche Texte oder vergleichbare Zeichenkomplexe“ (Renner 2007, S. 31).

¹Dies wird auch aus der Perspektive der Medienethik so gesehen: „Medienberichte sind kunstvolle Aufbereitungen, sie stellen also immer spezielle Konstrukte von Wirklichkeit dar“ (Funiok 2011, S. 96).

Texte bauen dabei durch das Was? und das Wie? der Darstellung argumentative Strukturen auf. In diesem Zusammenhang stellt auch die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Darstellungsweise einen Akt strategischer Konstruktion dar, der analytisch offenzulegen ist.

Besonders deutlich zeigt sich die Ebene der eigenständigen Bedeutungsproduktion von referenziell geprägten journalistischen Formaten dann, wenn diese neben der reinen Informationsvermittlung gleichzeitig auch Geschichten transportieren, indem beispielsweise von jenen durch die politischen Maßnahmen generierten gesellschaftlichen Krisenzuständen in personalisierten Zusammenhängen erzählt wird. Vor diesem Hintergrund kann die narratologische Analyse der Inszenierungsstrategien faktualer Formate aufzeigen, inwiefern sich diese in ein latentes Spannungsverhältnis begeben, das Karl N. Renner anhand von drei sog. ‚Fallen‘ narrativer Strukturen im journalistischen Storytelling konturiert hat: Bei der Spannungsfalle dominiert die Dramaturgie die Erzählung, bei der Personalisierungsfalle werden strukturelle Zusammenhänge auf das Handeln einzelner Akteure reduziert, bei der Ideologiefalle wird die implizite Wertevermittlung nicht reflektiert. Spannungs-, Ideologie- und Personalisierungsfalle (vgl. Renner 2008) können auf ihre Art dazu beitragen, eine faktuale Vermittlung zu konterkarieren, indem quasi-fiktionale Narrativierungsstrategien dem nüchternen Nachrichteninhalt spezifische Bedeutungen beifügen, insofern Geschichten etwa immer auch einen Prozess der Wertheherausbildung darstellen. Im Rahmen der damit konstruierten Interpretationsrahmen stelle sich folglich stets die Frage:

Wieweit muss Journalismus, wie weit darf Journalismus die Komplexität struktureller Zusammenhänge reduzieren, will er seine selbstgestellte Aufgabe noch erfüllen und die Menschen in den unterschiedlichsten Lebens- und Erfahrungsbereichen über das zu informieren, was für sie gemeinsam von Bedeutung ist? (Renner 2008, S. 10)

1.2 Die Sondersendungen

Unser folgender Analysefokus auf den Sondersendungen bei ARD und ZDF ist insofern heuristisch begründet, als diese 1.) kondensiert über aktuelle Nachrichten zur Coronapandemie informieren wollen, 2.) auf einem prominenten Sendeplatz – direkt nach den Hauptnachrichten – liegen und damit von einer großen Reichweite auszugehen ist,² 3.) anzunehmen ist, dass diese große Reichweite die gesellschaftliche Perspektive und Bewertung der jeweils aktuellen Situation wesentlich mitsteuert. Damit schaffen die Sondersendungen einen – im wertfreien Sinne – Diskurskorridor, der über Prozesse der Selektion und Kombination Welt- und Wertebilder massenmedial verbreitet.

²Exemplarisch sei auf die ZDF-eigene Medienforschung *ZDFscope* verwiesen, nach der *Tagesschau* (ARD) und *heute* (ZDF) am 26.01.2021 zusammen ein Viertel des Marktanteils auf sich vereinen konnten und eine Gesamt-Einschaltquote von 6,33 % (*Tagesschau*) sowie 5,55 % (*heute*) hatten. Nur tagesaktuell abrufbar unter <https://medienforschung.zdf.de/Portal/Default.aspx>.

Im Jahr 2020 hat die ARD insgesamt 74 Sondersendungen mit dem Titel *ARD extra – Die Coronalage*, das ZDF insgesamt 61 Sondersendungen mit dem Titel *ZDF Spezial* ausgestrahlt (Stand 31.12.2020). Für diesen Zeitraum lässt sich erkennen, dass die Frequenz der Sondersendungen im Zeitraum März bis Mai 2020 besonders hoch war. Die Phase des zweiten Lockdowns im Herbst 2020 zeigte zwar wieder eine Erhöhung der Frequenz gegenüber dem Sommer, die aber bei Weitem nicht den Stand des Frühjahrs 2020 erreicht. Daraus ist abzulesen, dass ARD und ZDF zu Beginn der Pandemie auf einen erhöhten Informationsbedarf reagierten, wohingegen selbst zur Zeit der zweiten Welle die Frequenz der Ausstrahlungen unter dem Stand des Pandemiebeginns bleibt.

Dabei stellen Sondersendungen, wie die von uns untersuchten Formate bei ARD und ZDF, die das geplante Fernsehprogramm unterbrechen, eine Abweichung vom regulären Programmablauf dar. Da nun über den von uns untersuchten Ausstrahlungszeitraum hinweg eine Verstetigung des Formats der Sondersendungen zu konstatieren ist, bedeutet dies gleichzeitig, dass die Abweichung latent institutionalisiert wird. Dies ist besonders deshalb eine zentrale Ausgangsbeobachtung, da anzunehmen ist, dass in einem Fall wie der Corona-Krise, in dem ein Thema über unterschiedlichste journalistische Formate und längere Zeiträume hinweg einen derart großen Raum einnimmt, dieser nicht durchgehend mit neuen Informationen bzw. noch nicht beleuchteten Aspekten gefüllt werden kann. Und wenn auch die in den Sondersendungen verhandelten Themenbereiche der aktuellen Nachrichtenlage entsprechend variieren – von der Impfstoffherstellung über Lockdown-Verlängerungen bis hin zu Kritik an der Impfstoffbeschaffung – so lässt sich hier tatsächlich immer wieder eine Tendenz zur informationellen Redundanz feststellen. Gerade die ab Februar 2021 in den Sendungen manifeste Kritik an der Impfstoffbeschaffung, die eine Kritik an politischen Strategien ist, erfüllt im Prinzip nicht das Kriterium der Sondersendungen, besonders relevante und berichtenswerte Neuigkeiten zu vermitteln (diese Kritik ließe sich eher in den von ARD und ZDF angebotenen politischen Magazinen verorten). In Fällen informationeller Redundanz wird ein Mehrwert der Berichterstattung jedoch in der Regel auf anderen Ebenen als der der Informationsvermittlung generiert. So kommt es dann etwa verstärkt zu Einordnungen und Meinungen, und weiter auch zu Emotionalisierungen und Dramatisierungen. Derartige, sicherlich nicht einzigartige, jedoch gerade für die Krisenberichterstattung signifikante Tendenzen abseits der Informationsvermittlung wollen wir im Folgenden ausführlicher erörtern.

1.2.1 Krisenrhetorik und Inszenierung der Krise

Ein zentrales Mittel zur emotionalen Affizierung von Rezipierenden liegt im Erzählen von Geschichten. Auch die journalistische Berichterstattung zur Corona-Pandemie wird zum Teil über Elemente von Erzählstrukturen transportiert. Dies spiegelt sich in den von uns untersuchten Sondersendungen auch auf Ebene der verwendeten Inszenierungsstrategien: So kommt immer wieder Musik zum Einsatz, deren Funktion als Stilmittel per se auf Ebene der Emotionserzeugung angesiedelt ist. Narrationen liegt in der Regel eine

Abweichung vom Normalzustand, eine Verletzung der geltenden Ordnung zu Grunde. Die Abweichungen von der gesellschaftlichen Normalität durch die politischen Maßnahmen gegen die Virusverbreitung beinhalten nun einen ähnlichen Ereignischarakter und wurden in den Sondersendungen entsprechend fokussiert. So ziehen sich vor allem im ersten Halbjahr 2020 eigentlich redundante Bilder von leeren Geschäften und Fußgängerzonen, öffentlichen Plätzen und Einrichtungen durch etliche Sondersendungen.³ Zum Teil wird dabei auf Inszenierungsstrategien zurückgegriffen, welche die krisenhafte Bildsprache noch übersteigern: So sind im *ARD Extra* vom 23.06. (TC ab 01:23) sepiafarbene, farblich entsättigte ‚Bilder der Leere‘ zu sehen, die durch einen Filter an den Rändern mit Unschärfe versehen werden, was den Einstellungen einen alpträumhaften Charakter verleiht. Genauso werden geschlossene Ladenpassagen und Einkaufsstrassen häufiger aus extremer Untersicht gezeigt (vgl. etwa das *ZDF Spezial* vom 22.03.2020, TC 03:55), was die gesellschaftliche Ohnmacht gegenüber den dahinterstehenden Regeln und Grenzziehungen unterstreicht.

Als ‚Bilder der Leere‘ transportieren diese Einstellungen letztlich keine neuen Informationen. Sie entfalten jedoch im Sinne einer Minimalnarration Ereignishaftigkeit innerhalb eines Einzelbildes und werden entsprechend häufig repetiert. Dabei unterstreichen sie kontinuierlich den Bruch mit der etablierten gesellschaftlichen Ordnung. Entsprechend ihrer semantischen Nullpositionen übernehmen die Bilder im Jahresverlauf unterschiedliche rhetorische Funktionen: So verschwinden sie nach dem ersten Shutdown im Frühjahr 2020 nicht einfach, sondern fungieren weiter als Bildwelten des Nicht-Wünschenswerten mit appellativem Charakter: „Wie lange also müssen wir noch durchhalten, damit solche Bilder nicht wieder unseren Alltag bestimmen?“ (*ARD Extra* vom 06.08., ab TC 21:09). Auch über diese Bildformen hinaus kennzeichnet die Berichterstattung die stetige Wiederkehr einmal etablierter Krisenerzählmuster, etwa bezüglich der Emotionalisierung von Einzelschicksalen von Betroffenen der wirtschaftlichen Maßnahmen oder auch in der Darstellung des Familien- und Berufslebens (siehe Abschnitt „Leistungs- und Funktionsfähigkeit in der Krise“). Derartige Bilder und Narrative steigern sich im Zusammenspiel mit anderen Sendungselementen zu einer *Krisenrhetorik*, die durch eine geringe Diversität an Inszenierungsstrategien gekennzeichnet ist:

- 1.) In den Kommentierungen der Bilder und Beiträge finden sich im Untersuchungszeitraum iterierend Prognosen negativer gesellschaftlicher Entwicklungen: „Die Krise, sie könnte unsere Innenstädte auch auf Dauer spürbar verändern“ (*ARD Extra* vom 25. März 2020, 11:18), „Die Arbeitswelt, wie wir sie kannten, zerfällt gerade“ (*ARD Extra* vom 30. April 2020, 11:28), „Wie lange können wir uns das [...] noch leisten?“ (*ARD Extra* vom 25. März 2020, ab 02:52). Generell finden sich in den Sendungen kontinuierlich Mutmaßungen und Beschreibungen möglicher Negativ-Szenarien, nicht nur medizinischer Natur, sondern vor allem auch in wirtschaftlicher Hinsicht und etwa in

³Vgl. exemplarisch die entsprechenden Bilder(-strecken) im *ARD Extra* vom 19.03., 25.03., 16.04., 23.06., 06.08., 27.08., 28.10. oder im *ZDF Spezial* vom 06.03., 15.04., 24.04., 06.05.

Bezug auf die kaum absehbaren Folgen des Bildungsausfalls (vgl. *ZDF Spezial* vom 21.04.2020 oder *ARD Extra* vom 18.06.2020).

- 2.) Im Zusammenspiel der Beiträge untereinander problematisieren sich diese wechselseitig. So wird immer wieder die aufgrund der geschlossenen Schulen erhöhte familiäre Belastung thematisiert, gleichzeitig jedoch die gesundheitliche Gefahr geöffneter Bildungseinrichtungen fokussiert.⁴ Genauso werden Aspekte der Bewältigung der medizinischen Krise unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten problematisiert. Einerseits wird eine Öffnung⁵ der Schulen gefordert, jedoch werden entsprechende Regelungen wiederum aufgrund ihrer dem Föderalismus geschuldeten, bundesweiten Uneinheitlichkeit kritisiert. Insgesamt werden damit iterierend Stimmungsbilder gezeichnet, die selbst in Zeiten der Entspannung der Pandemielage wie im Sommer 2020 vorrangig ins Negative verweisen.
- 3.) Werden Aspekte größerer Themenfelder in Einzelbeiträgen abgearbeitet, lässt sich dabei ebenfalls das Krisennarrativ bzw. die Defizienz des über die Beiträge hinweg vermittelten Weltmodells als verbindende rhetorische Klammer ausmachen. So werden im *ARD Extra* vom 30.07. verschiedene Aspekte eines Urlaubs innerhalb der Krise problematisiert. Der Themenblock beginnt mit Problemen der Testung von Reiserückkehrern an den Flughäfen, thematisiert später anhand eines Beispiels die durch Reiserückkehrer ausgelösten Infektionen vor Ort; die Sendung schließt mit einem Beitrag über Probleme (Gedränge, abgesperrte Bereiche) des Urlaubs in Deutschland; der Off-Kommentar subsumiert abschließend zu Bildern eines abfahrenden Wohnmobils: „Und so suchen manche in diesem Jahr schon vorzeitig wieder das Weite“ (TC ab 14:58). Auch wenn jeder einzelne Beitrag für sich genommen legitim ist, ist in diesem Rahmen auffällig, dass die Elemente in ihrem Zusammenspiel einer appellativen Struktur entsprechen, die nicht eindeutig artikuliert ist, sondern der Sendungsrhetorik implizit bleibt.⁶ Dabei ist eine Übereinstimmung von den in den Sendungen im Ausstrahlungszeitraum selbst zitierten politischen Appellen und der argumentativen Struktur der Beiträge im Beispielfall zu konstatieren: Das ‚Bleibt Zuhause‘ der politischen Ansprache wird in der Abfolge der einzelnen Sendungselemente mit argumentativer Evidenz versehen. Diese Rhetorik als Rhetorik zu hinterfragen, kann gerade auch von journalistischer Seite aus als wichtig erachtet werden, insofern hier

⁴Im *ARD Extra* vom 16. April 2020 folgt diese Problematisierung in zwei Beiträgen unmittelbar aufeinander.

⁵Öffnungen und Lockerungen bestehender Regelungen werden wiederum rhetorisch konstant auf Begriffe wie „Angst“ und „Unsicherheit“ zurückgeführt: „Ein Schulstart mit Freude, Frust und auch Angst“ (*ARD Extra* vom 06.08.2021, ab TC 01:07); „Ob’s hilft? Ich bin unsicher, wie so oft in diesen Tagen“ (*ARD Extra* vom 27.04.2021, ab TC 02:46).

⁶Diese Rhetorik beschränkt sich nicht auf die besprochene Sendung vom 30.07., sondern lässt sich auch zu anderen Jahreszeitpunkten finden. Vgl. etwa die inhaltlich äquivalente *Prognose* im Off-Kommentar des *ARD Extras* vom 20.05.2020: „Urlaub in Corona-Zeiten. Er wird wohl möglich sein. Aber Garantien gibt es keine. Es ist eine Reise ins Ungewisse.“ (ab TC 03:11). Ähnlich im *ARD Extra* vom 30.09. sowie im *ZDF Spezial* vom 06.08.2020.

problematische Konnotationen eines grundsätzlichen Näheverhältnisses zwischen Regierung und Medien entstehen, die in dieser Lesart nicht zwangsläufig intendiert sein werden.

- 4.) Generell kulminiert die rhetorische Struktur der ARD-Sondersendungen häufig in einem – erst einmal neutral zu konstatierenden – didaktischen Impetus, der sich insbesondere in den verstärkt emotionalisierten letzten Sendungsbeiträgen zeigt, wenn zum Beispiel Risikogruppen gegenseitige Rücksicht anmahnen⁷ oder noch einmal allgemeine Verhaltensregeln rekapituliert werden.⁸ Für die ZDF-Sondersendungen ist zwar auch hin und wieder eine Didaktisierungstendenz erkennbar, die sich aber eher auf der Ebene einzelner Beiträge – vgl. den Beitrag *Sorgen um die Jugend des ZDF Spezial* vom 28.10.2020 – manifestiert, nicht auf der Ebene einer ganzen Sendungsrhetorik.

Problematisch wird diese Rhetorik aus unserer Perspektive dann, wenn sie sich zur Moralisierung ausweitet, die besonders dazu geeignet ist, Meinungskorridore zu verengen. Entsprechendes ist in den ARD-Sendungen mit der Verschärfung des Infektionsgeschehens am Ende des Jahres 2020 zu beobachten. So wird das *ARD Extra* vom 23.12. in der ersten Hälfte dominiert von einem eindringlichen Bericht zur Infektionslage an den Krankenhäusern und einem anknüpfenden Interview mit einem Mediziner. Diese erst einmal neutrale Berichterstattung wird im zweiten Teil der Sendung an eine extreme Moralisierungsrhetorik gekoppelt: Eine Rückschau auf das *ARD Extra* vom 22.05.2020 greift ein damaliges Interview mit einem Rentner auf einer Corona-Demo auf, der sich nun in der Gegenwart von eben dieser Demo und von Gegner*innen der staatlichen Maßnahmen im Allgemeinen distanziert. Diese Abwertung der Kritiker*innen geht im weiteren Sendungsverlauf so weit, dass Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm im Interview zu Seelsorge und Weihnachten in Corona-Zeiten themenunabhängig von Moderator Fritz Frey gefragt wird: „Stichwort Corona-Demonstrationen. Die hat es jetzt einige gegeben. Und die Frage, die sich mir gestellt hat, wo stehen da die Kirchen ganz genau? Ist das eine Kirche für alle, also auch für Corona-Leugner [...]?“ (TC: ab 12:12). So problematisch Attitüde und Rhetorik der im Beitrag gezeigten ‚Corona-Gegner‘ auch sind; festzustellen ist, dass im Sendungsverlauf gar keine weitere Argumentation in dieser Richtung erfolgt, sondern die zitierte Interviewrhetorik allein die Zugehörigkeit zur Gruppe der Demonstrierenden als ausreichend für eine vollständige Diffamierung als Mensch andeutet.

1.2.2 Verhältnis zur Politik

Niklas Luhmann fragt in *Die Realität der Massenmedien*: „Welche Gesellschaft entsteht, wenn sie sich laufend und dauerhaft auf diese Weise [das heißt über die Massenmedien;

⁷Vgl. etwa das *ARD Extra* vom 30.09., 20.10., 28.10. oder 11.12.

⁸Vgl. das *ARD Extra* vom 08.10.2020.

D.G./M.H.] über sich selbst informiert?“ (2009, S. 95 f.). In der massenmedialen Selbstbeobachtung der Gesellschaft entstehe zwangsläufig ein Fokus auf Diskontinuitäten und Konflikte, wobei die damit erzeugte, dauerhafte Selbstirritation in den Medien selbst in Form von moralischen Wertungen kompensiert werde. Die von uns untersuchte Krisenrhetorik mit Hang zur Moralisierung erscheint aus dieser Perspektive weniger als medialer Einzelfall, sondern als generelles Symptom von Mediengesellschaften. Verstärkt diskussionswürdig wird dies allerdings immer genau dann, wenn Medienwirklichkeiten eng auf Rhetoriken des politischen Systems beziehbar sind und Medien und Politik wechselseitige Referenzpunkte ihres jeweiligen Handelns bilden. Anders gesagt: Selbstverständlich muss medial breit über gesellschaftliche Krisen berichtet werden. Wenn systemische Handlungslogiken jedoch nicht mehr voneinander differenzierbar sind, droht ein Verlust der inneren Funktionslogik der betroffenen Gesellschaftssysteme (vgl. Henkel 2020). Entsprechend ist von journalistischer Seite aus gerade in Krisenzeiten kritischer Abstand zum politischen System gefragt, da Diskurse über Medien ansonsten drohen, zu politischen Diskursen zu transformieren, Medienkritiken zu Politikkritiken werden und umgekehrt, was weder für das mediale noch für das politische System wünschenswert sein kann.

Vor dem Hintergrund der Frage nach dem Verhältnis von Medien und Politik ist etwa die Auswahl von Gesprächspartner*innen in Interviewformaten im Sinne des Prinzips von Selektion und Kombination signifikant und bedeutungstragend, entscheidet sie doch über Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten von diskursiven Positionen. Gleiches gilt für die inhaltliche Struktur einer Sendung und ihre einzelnen Elemente. In Bezug auf die Sonder-sendungen lassen sich theoretisch drei Äußerungsebenen rekonstruieren, die als hierarchisiert zu verstehen sind: Die erste Ebene bezieht sich auf die Äußerungen der Moderator*innen und ihrer Gesprächspartner*innen. Diese Ebene ist die ranghöchste, weil sie durch die Moderator*innen alle weiteren Sendungselemente rahmt. In diesem Sinne sind die direkt von Moderator*innen geführten Interviews den filmischen Beiträgen übergeordnet. Dies lässt sich bereits daran erkennen, dass in den Interviews ein direkter Bezug zu den redaktionellen Filmen hergestellt wird, beispielsweise indem die Interviewpartner*innen gebeten werden, einen Beitrag zu kommentieren. Die zweite Ebene bezieht sich auf die filmischen Beiträge, deren Perspektive dominant über die Kommentierungen und Einordnungen des Gezeigten durch Redakteur*innen aus dem Off geprägt ist. Die dritte Ebene lässt sich dann bei den in den filmischen Beiträgen interviewten Personen verorten, deren Statements im Rahmen der hierarchisch organisierten Gesamtsendung die schwächste Position einnehmen.

Werden nun in der ranghöchsten Ebene ausschließlich Politiker*innen selbst zu politischen Entscheidungen befragt – und seien es auch Oppositionspolitiker*innen –, so bleibt die Perspektive doch schlussendlich eine politische, wie es beispielsweise anhand des *ZDF Spezials* vom 03.03.2021 zu sehen ist: Zu Fragen nach Lockerungen der Lockdown-Strategien werden lediglich Volker Wissing (FDP) und Karl Lauterbach (SPD) interviewt; nicht-politische Interviewpartner*innen sind absent. Wenn auch Wissing und Lauterbach unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der politischen Maßnahmen vertreten, kann die Absenz nicht-politischer Gesprächspartner*innen als eine problematische Tendenz

verstanden werden, weil hier keine Stimmen mit einer anderen Perspektive außerhalb einer politischen Funktionslogik (etwa aus dem Bildungssystem) gehört werden.

Darüber hinaus kann ein weiteres Problemfeld entstehen: Einige Sendungen zeigen, dass Interviewpartner*innen, deren Auffassung eher kritisch gegenüber den Maßnahmen ist, marginalisiert werden. Als Beispiel für die Installation eines spezifischen Weltbildes durch eine Platzierung einzelner Gesprächsteilnehmer*innen kann das *ZDF Spezial* vom 28.10.2020 dienen, das – fiktionale Formate referenzierend – mit „Tag der Entscheidung“ betitelt ist und die Entscheidungen des Krisengipfels der Bundesregierung behandelt. In chronologischer Reihenfolge werden folgende Personen interviewt: Olaf Scholz (SPD), Manuela Schwesig (SPD), Michel Kretschmer (CDU), Viola Priesemann (Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation), Marcel Fratzscher (DIW), Volker Wissing (FDP), Jonas Schmidt-Chanasit (DZIF), Felix Zimmermann (ZDF). Wie zu Beginn der Sendung vom Moderator angekündigt, versucht die Sendung in Bezug auf die Entscheidungen des Krisengipfels „mit denen, die so entschieden haben und mit ihren Kritikern“ (*ZDF Spezial* vom 28.10.2020, TC 00:55) zu sprechen. Die Struktur der Sendung sieht dabei so aus, dass die Befürworter*innen der Maßnahmen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft das erste Segment der Sendung bestreiten, das insgesamt 32 Minuten dauert. Im Anschluss daran kommen Kritiker*innen zu Wort, die, abzüglich des ZDF-internen Mitarbeiters Felix Zimmermann, 10 Minuten zugewiesen bekommen. Prinzipiell verfährt die Sendung zwar äquivalent in dem Sinne, dass auch bei den Kritiker*innen Politiker*innen und Ärzt*innen zu Wort kommen, allerdings wird im 10-Minuten-Block der Kritiker*innen zusätzlich ein moralisierender Bericht über junge, feiernde Menschen gezeigt, der die Maßnahmen in ihrer Erforderlichkeit bekräftigt. Wenn also durchaus beide Seiten gehört werden, so ist es die Struktur der Sendung, die implizit eine Gewichtung vornimmt. Nur ein Drittel der Sendezeit entfällt auf kritische Stimmen, deren Statements zusätzlich durch einen Einzelfall-Beitrag relativiert werden.

Im Laufe der Pandemie hat sich das Verhältnis der Sondersendungen zur Politik jedoch insgesamt sichtbar verändert: Während kritische Äußerungen auf der dritten Ebene (Interviews innerhalb von Beiträgen) im gesamten Untersuchungszeitraum präsent sind, lässt sich im Jahresverlauf auch auf der zweiten und ersten Ebene vermehrt eine Distanz zu politischen Entscheidungen diagnostizieren. Diskussionen zu Schulschließungen (vgl. exemplarisch das *ARD Extra* vom 14.12. oder das *ZDF Spezial* vom 13.12.2020) oder zu den Konsequenzen der politischen Maßnahmen für Einzelhandel, Mittelstand und Gastgewerbe (vgl. das *ZDF Spezial* vom 14.10.2020) werden im Jahresverlauf zunehmend schärfer geführt. Auch grundsätzliche Fragen zur Berichterstattung in Pandemiezeiten werden punktuell angeschnitten: So findet sich im *ARD Extra* vom 05.10.2020 eine sehr kritische Einordnung des medialen Umgangs mit Zahlen und Statistiken.

Gleichwohl ist immer wieder zu beobachten, dass die Sendungsstrukturen insgesamt und das Zusammenspiel der Sendungselemente untereinander eine spezifische Rhetorik entwickeln, die grundsätzliche Kritik an politischen Maßnahmen (außerhalb des Themas Impfen) in einen spezifischen Rahmen stellt. So folgen im *ZDF Spezial* vom 25.11.2020

auf die Kritik an der Schließung des Gastgewerbes und des Kulturbetriebs Sterbestatistiken und Menschen in kritischem Gesundheitszustand, sodass die vorherige Kritik auf einer moralischen Ebene latent ausgehebelt wird.⁹ Der wichtige Blick auf die Opfer der Pandemie erlangt damit eine Bedeutung über sich selbst hinaus und genau in dieser Reihenfolge ist der Sendungsverlauf dazu geeignet, ebenfalls wichtige kritische Diskurse abzuschneiden und im Extremfall zu delegitimieren.¹⁰

1.2.3 Leistungs- und Funktionsfähigkeit in der Krise

In diesem Abschnitt wollen wir die Perspektive etwas erweitern: Weniger problematische mediale Tendenzen fokussieren, als nach Ideologemen der gesellschaftlichen Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung fragen, die aus den von uns untersuchten Formaten ablesbar sind. Die krisenspezifische mediale Perspektivierung von Gesellschaft betrifft einmal die thematische Breite insgesamt: Neben Gesundheit, Politik und Wirtschaft spielen sonstige gesellschaftliche Bereiche und die dortigen Auswirkungen der Krise (z. B. Ausbildung, Hochschulen) in den Sondersendungen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Ein wiederkehrendes und im Jahresverlauf immer häufiger aufgegriffenes Thema bilden demgegenüber die durch die politischen Maßnahmen entstandenen familiären Probleme.

Die Form der Thematisierung ist dabei ähnlich. Im Rahmen von Lockdown und Home Office wurden unabhängig von der medialen Berichterstattung Settings geschaffen, die statt auf Fremdsteuerung vermehrt auf der Selbstkontrolle und Selbstführung der Subjekte beruhen.¹¹ Die Frage nach der Organisation des veränderten Familienalltags ist auch das zentrale Element der Darstellungen innerhalb der Sondersendungen. Wiederholt wird in der Inszenierung räumlich-bildlich und im Off-Kommentar die Überschneidung ehemals getrennter Kontexte hervorgehoben (ein Kind mit seinem Vater vor dem Arbeitscomputer, Home-Schooling mit der Mutter in der Küche).¹² In dieser Thematisierung von Familien wird vornehmlich die Frage nach deren Leistungs- und Funktionsfähigkeit gestellt bzw. umgekehrt die Nicht-Erfüllung des üblichen Leistungspensums als Problem ausgemacht, und zwar in alle Richtungen: Im Kontext von Homeoffice mit Kindern werden Arbeit und

⁹Ganz ähnlich wird im *ARD Extra* vom 02.11.2020 von einem Bericht über die Probleme des Einzelhandels unmittelbar auf ein schweres Patientenschicksal geschnitten. Strukturell analog im *ARD Extra* vom 11.12.2020.

¹⁰Dabei gilt es aus unserer Sicht, die damit entwickelten Rhetoriken – gerade weil sie implizit bleiben – sichtbar und mögliche Probleme diskutierbar zu machen, was nicht automatisch bedeutet, dass derlei Hierarchisierungen im Sinne eines gesellschaftlichen Wertekonsens nicht explizit diskursiv ausgehandelt werden könnten. Eine weitere zu diskutierende Frage wäre allerdings, inwiefern es die Aufgabe von Nachrichtenformaten (selbst mit Magazincharakter) ist, einen solchen gesellschaftlichen Wertekonsens auszudrücken und darüber hinaus muss an dieser Stelle auch die Frage nach wünschenswerten alternativen Strukturen der Berichterstattung offen bleiben.

¹¹Vgl. zu diesem Subjektmodell aus soziologischer Sicht Bröckling (2007).

¹²Vgl. das *ARD Extra* vom 20.05.2020 sowie das *ZDF Spezial* vom 01.04.2020.

Kinderbetreuung an den üblichen Ansprüchen gemessen und als defizitär bewertet, auch das Home-Schooling wird weniger gesellschaftlich, sondern vornehmlich im Kontext der eigenen Qualitätsansprüche der Akteure problematisiert („Mir fehlen da auch einfach die Grundlagen“, *ARD Extra* vom 20.05.2020, TC 14:01, siehe auch das *ZDF Spezial* vom 23.03.2020). Die Darstellungsmuster der Sendungen unterstreichen diesen individuellen Leistungsanspruch noch: Pointiert inszeniert werden Leistungsbereitschaft wie Leistungsdefizite¹³ sowie durch die Akteure selbst geäußerte Durchhalteparolen¹⁴ und Selbstdarstellungen aus der Perspektive einer Leistungsgesellschaft.¹⁵

Auch auf der Ebene der Familiendarstellungen im Rahmen der Krise werden damit implizit gesamtgesellschaftliche Aussagen getroffen und ideologische Setzungen sichtbar. Wenn weiter vornehmlich Mütter im Kontext des Home-Schoolings,¹⁶ Väter dagegen tendenziell absent,¹⁷ im Home-Office oder im Bereich der Freizeitgestaltung der Kinder dargestellt sind, ruft dies traditionelle Geschlechterrollenbilder auf, genauso wie die Sendungen zum Teil über räumliche Ordnungen geschlechtsspezifische Kompetenzbereiche skizzieren (siehe oben: Vater vor dem Arbeitscomputer, Mutter beim Home-Schooling in der Küche). Vor allem aber dominiert die natürlich schon vor der Krise gesellschaftlich präsente und jetzt spezifischer sichtbare Leistungsideologie: Statt die Familienzeit in der Krise als vielleicht auch positive Abweichung vom Alltag zu inszenieren, wird in den Sendungen gerade die Diskrepanz zu diesem betont – und zwar nahezu ausschließlich in negativer Hinsicht unter Bezugnahme auf außerfamiliäre Werte wie Produktivität und Effizienz. Das Familienleben in der Krise verkommt so zur Nicht-Zeit, die schon darüber abgewertet ist, dass sie nicht den üblichen gesellschaftlichen Maximen folgt.

Passend zu den Anforderungen der Leistungsgesellschaft wurde in der Krise die Rede von sog. ‚Held*innen des Alltags‘ normalisiert. Adressiert werden damit Personen, die ihre Berufsrolle in übersteigerter Form bis hin zur Selbstaufopferung ausüben. Unabhängig davon, inwiefern einzelne Berufsgruppen tatsächlich von einer stark erhöhten Arbeits-

¹³ „Bevor die Kinder aus der Schule kommen, noch schnell eine E-Mail fertig machen. [...] Sie haben sich arrangiert.“ (*ARD Extra* vom 11.12.2020, ab TC: 00:44); demgegenüber thematisiert die Kamerahandlung im *ARD Extra* vom 16. April 2020 (ab 00:50) explizit den im Kontext von Homeoffice und Kinderbetreuung liegenden gebliebenen Abwasch.

¹⁴ „Wir gucken eben, dass wir das hier weiterhin gut hinbekommen“ (*ARD Extra* vom 27.03.2020, TC 18:58).

¹⁵ Als gesellschaftliche (nicht: mediale) Tendenz wird dies in einem essayistischen Einzelbeitrag im *ARD Extra* vom 22.05.2020 (ab TC 13:58) explizit thematisiert: „Sind wir bald schon wieder ständig unterwegs und immer auf Achse? Für eine Wirtschaft, die boomen muss – in der Rekorde und Wachstum alles sind, Menschen effizient sein und immer liefern müssen? Ist das das Wichtigste für unser Glück? Corona kann eine Zäsur sein. Klar, wir können einfach so weiter machen, aber wir haben die Chance auf einen echten Neuanfang.“

¹⁶ So etwa im *ARD Extra* vom 16.04., 20.05. oder 25.05.2020. Auch nehmen die Sendungen weitere Hierarchisierungen vor: So sitzen im *ARD Extra* vom 08.12. zwar beide Eltern beim Home-Schooling am Tisch, interviewt zum Thema wird jedoch die Mutter allein.

¹⁷ Siehe das *ZDF Spezial* vom 21.03. oder das *ARD Extra* vom 14.12.2020.

belastung betroffen waren und sind, lässt sich in der zunehmenden medialen Funktionalisierung des Begriffs die parallele Entwicklung eines entsprechenden gesellschaftlichen Erzählmusters¹⁸ feststellen, welches die Leistungsbereitschaft – und damit immer auch die Notwendigkeit zur Selbstaufopferung – der handelnden Akteure betont.¹⁹ Dabei wird die Semantik der Alltagsheld*innen auch konkret wirksam, denn sie markiert eine erhöhte gesellschaftliche Sichtbarkeit der unter der Kategorie subsumierten Berufsgruppen. In den von uns untersuchten Sendungen waren in dieser Hinsicht positive Effekte im Sinne der politischen Adressierung der Probleme einzelner Berufsfelder (etwa von Pflegekräften) zu verzeichnen.²⁰ Der sich im Krisenverlauf stetig wandelnde mediale Fokus auf einzelne Teilbereiche des Arbeitslebens verweist jedoch auf die generelle Dynamik gesellschaftlicher Sichtbarkeiten²¹ – die immer auch mit alten oder neuen Unsichtbarkeiten einhergehen. Denn berufliche Leistung wird in der Krise tendenziell überhöht oder ist auf der anderen Seite gar nicht sichtbar: Beruflicher Stillstand im Shutdown oder die Folgen von Arbeitslosigkeit waren im Jahr 2020 eher keine Themen der Sondersendungen.

Das Prinzip von Leistung und Funktionsfähigkeit findet sich darüber hinaus in der Inszenierung des deutschen Geschehens im Vergleich zu anderen Nationen. Dabei werden implizit und explizit Grenzen zwischen der eigenen und anderen Kulturen gezogen. So wird im *ZDF Spezial* vom 22.10.2020 im Kontext der Infektionslage in Polen, Belgien, Frankreich und Irland zweimal die Defizienz des jeweiligen Gesundheitssystems genannt. Einmal von einem irischen Passanten, einmal von der Off-Stimme der Redakteurin, die ausführt, dass es „um das polnische Gesundheitssystem nicht zum Besten“ stehe (*ZDF Spezial* vom 22.10.2020, TC 23:00). Damit wird eine latente Differenz eingezogen,²² die sich im Rahmen der Sendungsstruktur verstärkt: Zwei weitere Beiträge der Sendung führen vor, dass das deutsche Gesundheitssystem, wenn auch überlastet, prinzipiell gut und funktionsfähig ist.²³

Als extremes Beispiel für die Inszenierung des ‚Nicht-Funktionierens‘ eines anderen Kulturraums innerhalb des Untersuchungssamples kann das *ZDF Spezial* vom 04.04.2020 gelten, in dem New York als Raum massiv defizitären Handelns in Bezug auf das Infekti-

¹⁸Vgl. zu den Merkmalen von Heldennarrativen exemplarisch: Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur (2010); Immer und van Marwyck (2013).

¹⁹Vgl. etwa die Reihe „Held*innen des Alltags“ der *Tagesschau* (<https://www.tagesschau.de/inland/helden-des-alltags-101.html>) oder den Spot „Heldinnen des Alltags“ der Parfümeriekette Douglas, der für den Muttertag 2020 produziert wurde (<https://www.youtube.com/watch?v=XzVI5nmOWK0>).

²⁰Vgl. das Interview mit Arbeitsminister Hubertus Heil im *ARD Extra* vom 18.06.2020.

²¹Dies zeigt sich schon daran, dass sich der Berufsgruppen-Fokus abhängig vom Krisenverlauf bereits wandelte und zum Beispiel ab Herbst 2020 verstärkt die Mitarbeiter*innen der Gesundheitsämter in den Blick nahm.

²²Eine ähnliche Rhetorik findet sich in Bezug auf die Thematisierung der russischen und chinesischen Impfstoffe im *ARD Extra* vom 08.12.2020.

²³Siehe dazu auch das *ZDF Spezial* vom 21.07.2020, in dem die deutsche Wirtschaft und der deutsche Sozialstaat als robuster und leistungsfähiger als die Systeme der südlichen Nachbarländer bezeichnet werden.

onsgeschehen inszeniert wird. Dabei wird erstens auf das profitorientierte amerikanische Gesundheitssystem verwiesen, zweitens auf das Nicht-Reagieren der Stadt New York auf die Infektionslage, und schließlich drittens – und hier wird New York von der Sendung implizit politisch extrapoliert – auf die Weigerung des amerikanischen Präsidenten Donald Trump, angemessene Maßnahmen zu ergreifen. Gemeinsam mit den latent für fiktionale Formate vorgesehenen Inszenierungsstrategien dieser Sendung²⁴ wird hier ein verdichtetes Bild New Yorks bzw. Amerikas entworfen, das von einem Paradigma der Dysfunktionalität dominiert wird, sodass schlussendlich eine Skandalisierung des Nicht-Funktionierens erkennbar ist.

1.3 Blick auf andere Sendungsformate

Die aufgezeigten krisenspezifischen Rhetoriken sind dabei kein Einzelfall und keinesfalls auf die Berichterstattung von ARD und ZDF beschränkt. Dies wollen wir im Folgenden punktuell aufzeigen, exemplarisch an jeweils einem weiteren Fernsehformat der Öffentlich-Rechtlichen sowie der Privaten. Aus Gründen der Vergleichbarkeit haben wir dabei ebenfalls Formate mit Magazincharakter herangezogen, einmal die Sendung *WDR Aktuell*, einmal das *RTL Nachtjournal*, die sich von den Sondersendungen allerdings über ein potenziell viel breiteres Themenspektrum innerhalb einer Sendung abheben.

Dennoch findet sich etwa im *WDR Aktuell* vom 01.12.2020 (12:45 Uhr) ein signifikantes Beispiel für eine übergreifende Krisenrhetorik. Eingeleitet wird die Sendung mit einem Beitrag über die Maskenpflicht an Schulen, welcher die inhaltliche Problematisierung auch auf der Inszenierungsebene aufnimmt: Zu sehen sind farblich entsättigte Bilder eines Klassenraums mit maskentragenden Schüler*innen, unterlegt mit bedrohlicher Musik. Dem folgen in weiteren Beiträgen 1.) eine Prognostizierung möglicher Probleme bei der Impfstoff-Verteilung, 2.) Berichte über die negativen Folgen der Maßnahmen auf die Wirtschaft, inklusive ‚Bildern der Leere‘ (siehe oben), 3.) ein Beitrag über langfristige Verschuldungen aufgrund des Shutdowns. Auch hier ist natürlich jeder Einzelbeitrag für sich legitim, auch hier führt der Überhang in der Corona-Berichterstattung allerdings dazu, dass kaum neue Informationen, sondern vor allem Stimmungsbilder produziert werden, und zwar vornehmlich solche, die im Zusammenspiel ein vollständig negatives Weltbild ergeben.

Dabei steht eine solche Sendungsrhetorik auch im WDR nicht allein. Die Krisenrhetorik wird in anderen Sendungen auch auf spezifischere Themenfelder appliziert. So behandelt eine Sendung am 27.11. (21:45 Uhr) in mehreren Beiträgen den ‚Black Friday‘ und das Einkaufsverhalten der Deutschen. Dabei wird dieser für die deutsche Wirtschaft mutmaßlich positive Anlass genauso problematisiert wie in sonstigen Sendungen die Wirtschaftskrise. Es geht um Ansteckungsgefahren beim Einkaufen vor Ort, aber auch um virusunabhängige Probleme wie den entstehenden Verpackungsmüll. Die Anregung des

²⁴Vgl. zu dieser Sendung ausführlich Gräf und Hennig (2020).